

Geborgenheit finden

VERLAG ANTON PUSTET

VERLAG ANTON PUSTET

GEBORGENHEIT FINDEN

Melanie Erlinger (Hg.)

Internationale Pädagogische Werktagung Salzburg
Tagungsband der 68. Tagung 2019

Katholisches Bildungswerk Salzburg
F.W.-Raiffeisenstraße 2, 5061 Elsbethen, Österreich
www.bildungskirche.at

Mit freundlicher Unterstützung der Universität Salzburg
und der Caritas Österreich.

Anmerkung

Die in diesem Band gesammelten Texte spiegeln die Gedanken
und Auffassungen der Autorinnen und Autoren wider.
Für die Korrektheit der Zitationen zeichnen allein diese verantwortlich.

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie: Detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Umschlagbild: © Zaitsava Olga 2019,
mit Genehmigung von shutterstock.com

Grafik, Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Anja Zachhuber
Druck: Druckerei Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt in Österreich

ISBN 978-3-7025-0960-6

Auch als eBook erhältlich: eISBN: 978-3-7025-8070-4

www.pustet.at

Inhaltsverzeichnis

6	Stimmen zur Internationalen Pädagogischen Werktagung 2019
7	Begriffsdefinition
9	Vorwort Melanie Erlinger
11	Geborgenheit – als natürliches Grundbedürfnis neurobiologisch verankert Joachim Bauer
22	Die elementarpädagogische Sicht auf Beziehung, Interaktion und Geborgenheit Catherine Walter-Laager, Susanne Kammerhofer, Mailina Petritsch, Claudia Geißler, Eva Pölzl-Stefanec
32	Psychosoziale Geborgenheit stiften nach Traumaerfahrungen Silke Birgitta Gahleitner
41	Sicherheit als pädagogisches Konzept Andrea Bramberger
54	Bindung und Geborgenheit – Grundlagen, Intervention und Prävention Karl Heinz Brisch
67	Von guten Mächten wunderbar geborgen Anton A. Bucher
79	Verabschiedung Anton A. Bucher
82	Autorinnen und Autoren
84	Herausgeberin

Stimmen zur Internationalen Pädagogischen Werktagung 2019

»[...] Die Tagung war für mich in Bezug auf die Vorträge sehr stimmig und wirkt nachhaltig immer noch an. Das merke ich zum Beispiel daran, dass ich in Gesprächen mit anderen nun häufig Gelegenheit finde, das eine oder andere aus der Tagung weiterzuerzählen. Das Thema ‚Geborgenheit‘ – und wie es in den Vorträgen aufgegriffen wurde – hat in mir wieder einiges wachgerüttelt und ermuntert mich dranzubleiben.«

R. Schneidhofer, Salzburg

»Meine Anerkennung und Wertschätzung gilt dem gesamten Organisationsteam für die professionelle – bis ins kleinste Detail vorzüglich geplante – Werktagung. Zahlreichen Pädagoginnen und Pädagogen dient diese Veranstaltung zu jeweils fachspezifisch bezogenen Themenbereichen als wertvolle und unerlässliche Weiterbildung. Ich nahm heuer zum achten Mal an dieser Fortbildung teil, und sie stellte auch in diesem Jahr eine Bereicherung für meine pädagogische Aufgabe in unserem Mädcheninternat dar.«

Sr. Maria-Regina, Linz

»Für mich war es eine rundum sehr gelungene Veranstaltung. Man spürte, dass die Referentinnen und Referenten für ihr Thema ‚brennen‘ [...].«

H. Strobl, München

»Nun bin ich zum zehnten Mal aus München angereist zur Internationalen Pädagogischen Werktagung in Salzburg. Leider war die Zeit viel zu kurz! Doch kam ich wieder mit vielen neuen Ideen und ganz viel Input nach Hause. Der Ausschnitt aus dem ‚Still-face-Experiment‘ hat mich tief erschüttert, wie wichtig das Wohlfühlen in allen Einrichtungen für Kinder ist, dass das »Pupertier« möchte, dass ich an ihm leide und es trotzdem liebe und beachte und, dass jeder ein Stress-Toleranz-Fenster hat, das seit Anbeginn bearbeitet wird [...].«

B. H. Schlömer, München (Baldham)

»Der Zeitrahmen war heuer mit zweieinhalb Tagen sehr klein, trotzdem gelang es, wieder hohe Qualität in den Vorträgen und Workshops zu bieten. [...] Als Musiktherapeutin komme ich gerne nach Salzburg und freue mich, dass sich bei dieser traditionsreichen Fortbildung Theorie und Praxis verbinden und Fachkräften ermöglicht wird, einen anderen, vielleicht auch verständnisvolleren Blick auf das Wesen der kindlichen Entwicklung zu bekommen. [...] Die Themen sind nah an den Kindern und Jugendlichen unserer Zeit dran [...].«

G. Ludescher, Wien

Begriffsdefinition

Geborgenheit

[gə'bɔrgŋhaɪt]

Substantiv, feminin

das Geborgensein:
sich nach Geborgenheit
und Wärme sehnen.

Synonyme: Abschirmung, Behütetheit, Schutz,
Sicherheit; (gehoben) Obhut

Quellen

Kunkel, Melanie (Hrsg.) (2018): Der Duden in 12 Bänden.
Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Bd. 10. Ber-
lin: Dudenverlag, S. 424.

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Geborgenheit>
[09.10.2018]

Melanie Erlinger

Vorwort

Welche Bilder haben Sie im Kopf, wenn Sie an »Geborgenheit« denken? In welchen Situationen empfinden Sie »Geborgensein«? Vielleicht an einem Abend auf dem Sofa mit guter Lektüre, beim ausgedehnten Frühstück mit Familie und Freund/innen oder beim Tragen der Lieblingskleidung? Man könnte diese Aufzählung unendlich weiterführen, fest steht aber: Das Geborgenheitserleben ist für den Menschen existenziell wichtig und zugleich höchst individuell (vgl. Mogel 2016, S. 14).

Der Psychologe Hans Mogel, der seit über drei Jahrzehnten dieses Lebensgefühl untersucht – und als führender Geborgenheitsforscher gilt –, ist überzeugt: »Der Mensch ist ein Geborgenheitswesen« (Mogel 2016, S. 10). Der Geborgenheitsbegriff hat eine umfassende Bedeutung, da er die stärksten Sehnsüchte des Menschen enthält: die Sehnsucht nach Sicherheit, Wärme, Wohlbefinden, Vertrauen, Liebe, Akzeptanz, Schutz, Verständnis, Freundschaft, Zuneigung und Nähe. Die Sicherheit erscheint hier als wichtigstes kulturübergreifendes Fundament für das Geborgenheitserleben. Darüberhinaus betont die Geborgenheitsforschung, dass sich Geborgenheitsgefühle primär auf den zwischenmenschlichen und sozialen Bereich beziehen, das heißt »Geborgensein« ist sehr eng mit der Sozialität des Menschen verbunden (vgl. Mogel 2016, S. 4f.). Während der gesamten Kindes- und auch zum Großteil der Jugendentwicklung sind geschützte und tragende Zuwendungsverhältnisse sowie stabile, soziale Beziehungen zentral, um eine geborgene Persönlichkeitsstruktur entwickeln zu können. Da derartige konstante Idealbedingungen im Leben eines Menschen selten sind, ist es auch nicht verwunderlich, wenn Geborgenheit als menschliche Sehnsucht bezeichnet wird. Und gerade weil dieses Lebensgefühl nicht selbstverständlich ist, müssen individuelle Wege gefunden werden, um Geborgenheit spürbar machen zu können (vgl. Mogel 2016, S. 14; vgl. Mogel 1995, S. 118).

Das Thema der *68. Internationalen Pädagogischen Werktagung* befasst sich genau mit diesen Wegen aus interdisziplinärer Perspektive und geht der zentralen Frage nach: Wie können Pädagoginnen und Pädagogen Geborgenheit für Kinder und Jugendliche erlebbar machen?

Der Neurowissenschaftler Joachim BAUER konstatiert, dass der Mensch – aus neurobiologischer Sicht – als Beziehungswesen bezeichnet werden kann. Dies zeigen wissenschaftliche Erkenntnisse auf eindringliche Weise: Kinder und Jugendliche können nicht nur psychisch, sondern auch biologisch nur gedeihen, wenn sie mit maßgeblichen Bezugspersonen und mit ihresgleichen sinnstiftende Beziehungen entwickeln können.

Catherine WALTER-LAAGER, Professorin für Frühkindpädagogik, erörtert gemeinsam mit ihren Mitarbeiterinnen Susanne Kammerhofer, Mailina Petritsch, Claudia Geißler und Eva Pölzl-Stefanec die Frage, was Geborgenheit im

elementarpädagogischen Alltag leistet. Es wird aufgezeigt, was »Geborgenheit« aus pädagogischer Sicht bedeutet und welche Kriterien die Grundlage für positive Interaktionen bilden.

Die Bewältigung traumatischer Erfahrungen hängt entscheidend von vergangenen und aktuellen Beziehungs- und Einbettungsverfahren im Leben von Kindern und Jugendlichen ab, unterstreicht die Sozialarbeitswissenschaftlerin Silke Birgitta GAHLEITNER. Betroffene können – durch angemessene und professionelle Unterstützung – nicht selten konstruktive Bewältigungsprozesse entfalten. Unter dem Stichwort »Traumapädagogik« haben sich in letzter Zeit vielversprechende Konzepte ausdifferenziert.

Die Erziehungswissenschaftlerin Andrea BRAMBERGER akzentuiert, dass in sicheren Räumen egalitäre Bildungsmöglichkeiten für alle etabliert werden könnten, weil es in solchen Räumen die Erfahrungen und Wahrnehmungen aller sind, die mitbestimmen, was als Wissen gilt. Darüber hinaus gibt sie einen Einblick in Bildungsinitiativen: Bilderbucharbeit und Critical Literacy sowie die Etablierung von Forschungsräumen im Schulkontext werden thematisiert.

Der Bindungsforscher Karl Heinz BRISCH erläutert auf Grundlage der sicheren Bindungsentwicklung die Dynamik, wie traumatische Erfahrungen das Bindungssystem des Kindes in seiner Entwicklung beeinträchtigen. Hierbei werden auch transgenerationale Zusammenhänge und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung von Symptomen aufgezeigt.

Jedem Lebewesen wohnt eine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit inne, betont der Religionspädagoge Anton A. BUCHER. Mensch und Material unterliegen aber der Vergänglichkeit, von daher stammt die in allen Kulturen nachweisbare Sehnsucht nach etwas Bleibendem, das für viele das Göttliche, die Transzendenz ist. Es werden Wege beleuchtet, wie sich Spiritualität – im Sinne von Verbundenheit – heilsam auf die Seele auswirken kann.

Der vorliegende Dokumentationsband zur *68. Internationalen Pädagogischen Werkzeugtagung* möge einen ganzheitlichen Beitrag für Sie darstellen, liebe Leserinnen und Leser, sowohl bei Ihren Herausforderungen im pädagogischen Arbeitsalltag als auch bei Ihrer ganz persönlichen Suche nach Geborgenheitserleben.

Literatur

Mogel, Hans (1995): Geborgenheit. Psychologie eines Lebensgefühls. Berlin/Heidelberg/New York: Springer Verlag.

Mogel, Hans (2016): Geborgenheit: Quelle der Stärke. Wie ein Lebensgefühl uns Kraft gibt. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.

Joachim Bauer

Geborgenheit – als natürliches Grundbedürfnis neurobiologisch verankert

Zusammenfassung

Was Säuglinge und Kinder erleben, hat Auswirkungen auf die Aktivität ihrer Gene. Geborgenheit hat eine biologische »Wucht«. Geborgenheitserfahrungen bei Säuglingen und Kindern aktivieren »gute« Gene und fördern das Hirnwachstum. Postnatale Resonanz Erfahrungen führen zur Entstehung des frühkindlichen Selbst. Dazu braucht es Geborgenheit. Kinder und Jugendliche bedürfen eines »Gesehen-Werdens« – was nicht Verwöhnung bedeuten soll, das wäre das Gegenteil –, um Motivation und Lebensfreude zu entwickeln.

1. Einleitung

Wozu eigentlich »Geborgenheit«? Ist die Art und Weise, wie wir mit Kindern und Jugendlichen umgehen, nicht bereits durch die Gene vorherbestimmt? Entwickelt sich ein Kind, wenn man ihm nichts in den Weg legt, denn nicht mehr oder weniger von alleine, entlang dem Programm seiner Gene? Ist Geborgenheit daher vielleicht nur »heiße Luft«? Ansichten dieser Art, die teilweise immer noch kursieren, geben eine überholte, heute nicht mehr haltbare Sicht wieder. Ich werde nachfolgend, auf der Basis des heutigen Standes der Neurowissenschaften, zeigen, dass Kinder sich – sowohl psychisch als auch biologisch – nur dann optimal entwickeln können, wenn sie Zuwendung und Geborgenheit erleben (vgl. Bauer 2019).

Bereits bei der grundlegenden Frage, ob nicht jede Pädagogik dem Kind etwas antut, was seiner natürlichen Entwicklung, würde man dieser nur ihren guten freien Lauf lassen (eine manchmal mit Namen wie Jean-Jacques Rousseau und Ellen Key in Verbindung gebrachte Anschauung), entgegenstehen oder schaden muss, können die Neurowissenschaften durchaus hilfreich sein. Denn sie können zeigen, warum diese Position einen fundamentalen Irrtum darstellt, und warum Kinder vom ersten Lebenstag an Pädagogik – im Sinne einer systematischen, an Vorstellungen orientierten – als über etwa 16 bis 18 Jahre gehende Begleitung durch Bezugspersonen brauchen.

Meine Argumentation wird auf drei grundlegenden neurowissenschaftlichen Einsichten aufbauen (vgl. Bauer 2010b, 2013, 2018, 2019). Die erste betrifft den Umstand, dass die Funktion von Genen – entgegen einer über Jahrzehnte hinweg verkündeten Position – sich nicht darauf beschränkt, ein in ihnen liegendes Programm abzuspielen, sondern dass die Aktivität von Genen abhängig von zahlreichen Umwelteinflüssen ist. Gene werden vor allem durch soziale Erfahrungen aktiviert (oder inaktiviert).

Karl Heinz Brisch

Bindung und Geborgenheit Grundlagen, Intervention und Prävention¹

Zusammenfassung

Die Bindungstheorie stellt einen wissenschaftlich fundierten Rahmen dar, um wesentliche Aspekte einer gesunden körperlichen, psychischen und sozialen Entwicklung eines Kindes zu verstehen. Der sichere Aufbau von Bindungsbeziehungen beschränkt sich nicht auf die leibliche Elternschaft, sondern ist auch in der Fremdbetreuung durch professionelles und feinfühliges Verhalten möglich. Die entwicklungsfördernde Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen ist hierbei von größter Bedeutung.

1. Einleitung

Der englische Psychiater und Psychoanalytiker John Bowlby begründete in den 1950er-Jahren die Bindungstheorie (vgl. Bowlby 1958). Diese besagt, dass der Säugling im Laufe des ersten Lebensjahres auf der Grundlage eines biologisch angelegten Verhaltenssystems eine starke emotionale Bindung zu einer Hauptbezugsperson entwickelt. Das Bindungsverhalten drückt sich insbesondere darin aus, dass der Säugling Nähe zur Bindungsperson sucht, wenn er Angst erlebt. Das Bindungsbedürfnis wird durch Trennung von der Bindungsperson sowie durch äußere oder innere Bedrohung und Gefahr aktiviert. Für das unselbstständige menschliche Neugeborene und Kleinkind ist die Schutzfunktion durch eine Bezugsperson von lebenserhaltender Bedeutung. Hieraus entwickelt sich ein sehr frühes Gefühl von Ur-Vertrauen, das mit Bindungssicherheit und einem Gefühl von »Geborgenheit« in Beziehungen assoziiert ist (vgl. Bowlby 2008). Dieses Gefühl, das sich im ersten Lebensjahr entwickelt, bleibt während des gesamten Lebens aktiv und ist jederzeit – besonders in stressvollen Situationen – quasi intuitiv abrufbar (vgl. Brisch 1999).

2. Die Bedeutung der Feinfühligkeit

Durch intensive entwicklungspsychologische Forschungsarbeiten und Längsschnittstudien konnten verschiedene Konzepte der Bindungstheorie empirisch validiert werden (für einen umfassenderen Überblick siehe Grossmann/Grossmann 2004 u. 2012).

Als Mitarbeiterin von John Bowlby untersuchte Mary Ainsworth die Bedeutung des feinfühligsten Pflegeverhaltens der Bindungsperson (vgl. Ainsworth 1997 u. 2003). Sie fand heraus, dass Säuglinge sich an diejenige Pflegeperson

Autorinnen und Autoren

Bauer Joachim, Univ.-Prof. Dr. med., Berlin

Arzt (Internist, Psychiater), Psychotherapeut, Neurowissenschaftler, Autor viel beachteter Sachbücher, Leiter zahlreicher pädagogischer Projekte. Tätigkeit als Gastprofessor und Dozent in mehreren Instituten sowie in eigener Praxis in Berlin.

Für herausragende neurowissenschaftliche Arbeiten wurde er mit dem Organon-Forschungspreis der Deutschen Gesellschaft für Biologische Psychiatrie ausgezeichnet.

Bramberger Andrea, Prof. Univ.-Doz. Mag. Dr., Salzburg

Professorin für Geschlechterpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Salzburg, Erziehungswissenschaftlerin.

Forschungsschwerpunkte: Kulturelle und ästhetische Erziehung und Bildung, Frauen- und Geschlechterforschung, Generationenforschung.

Brisch Karl Heinz, Univ.-Prof. Dr. med. habil., Salzburg

Inhaber des Lehrstuhls und Vorstand des Forschungsinstituts für EARLY LIFE CARE, Paracelsus Medizinische Privatuniversität Salzburg. Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychiatrie und Neurologie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Psychoanalyse, Bindungsforscher.

Forschungsschwerpunkte: frühkindliche Entwicklung, Psychotherapie von bindungstraumatisierten Menschen in allen Altersgruppen.

Bucher Anton A., Univ.-Prof. Dr., Salzburg

Professor für Religionspädagogik an der Universität Salzburg, Lehrbeauftragter der Fachbereiche Erziehungswissenschaften (Reformpädagogik) und Psychologie.

Forschungsschwerpunkte: Glücksforschung bei Kindern, Psychologie der Spiritualität, Empirie des Religionsunterrichts, Ethikunterricht.

Gahleitner Silke Birgitta, Prof. Dr. phil. habil., Berlin

Professorin für Klinische Psychologie und Sozialarbeit im Arbeitsbereich Psychosoziale Diagnostik und Intervention an der Alice Salomon Hochschule in Berlin.

Forschungsschwerpunkte: Psychosoziale Diagnostik und Intervention, professionelle Beziehungsgestaltung, psychosoziale Traumatologie und qualitative Forschungsmethoden.

Walter-Laager Catherine, Univ.-Prof. Dr. habil., Graz

Professorin für Frühkindpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz; Leitung des Arbeitsbereiches Elementarpädagogik sowie des Berliner Forschungs- und Entwicklungsinstituts pädQUIS mit Prof. Dr. W. Tietze.

Forschungsschwerpunkte: Qualität in Kinderkrippen und Kindergärten, Lehr-Lernprozesse in der frühen Kindheit, insbesondere Wirkung digitaler Medien.

Herausgeberin

Erlinger Melanie, Mag., Salzburg

Pädagogische Mitarbeiterin im Katholischen Bildungswerk Salzburg; seit 2017 Planung und Organisation der Internationalen Pädagogischen Werktagung Salzburg. Lehramtsstudium der Geschichte und Russistik an der Universität Salzburg.